

In der Westukraine wird Ostfränkisch gesprochen

Eine junge Ungarin untersuchte die Sprache der Karpatendeutschen

In einem Budapester Bürgerhaus, in dem schon bessere Zeiten und der Komponist Bela Bartok gewohnt haben, lebt die Familie Jarmy. Die Mutter war 1965 Mitglied der ungarischen Säbelfechter-Mannschaft, die in Mexiko die Silbermedaille gewonnen hat. Die Tochter Fruzsina, die gerade ihre Studien am Germanistischen Institut der Universität Budapest beendet hat, wird vielleicht in ganz anderer Weise einmal auf sich aufmerksam machen. Mit einer soziolinguistischen Diplomarbeit über die Sprache der Karpatendeutschen in der Westukraine frischt sie nämlich die uralten Beziehungen zwischen Ungarn und Franken wieder auf, die von Ekbert von Andechs bis zu den großen Schönbornbischöfen oder von den Frauenheiligen Elisabeth, Gisela und dem König Stefan vielleicht bis hin zur Identifikation des Bamberger Reiters auf der ungarischen Fuchsstute reichen.

Sie hat vor allem die Sprache jener deutschen Sprachinseln im Kreis Mukatschevo untersucht, die von 1729 an durch die Schönbornbischöfe Lothar Franz und Friedrich Karl besiedelt wurden und die in den letzten Jahren wiederum das Interesse der Franken gefunden haben. Vor dem Zweiten Weltkrieg wurde noch in 80 Ortschaften von etwa 15000 Menschen Deutsch gesprochen; dies läßt sich vor allem in Palanok (Plankendorf), Kucava (Deutsch Kutschowo), Koropec (Oberschönborn), Nove Selo (Unterschönborn) und Pavsyno (Pausching) nachweisen. Wer heute diese Dörfer besucht und sich die Geschichten und Schicksale erzählen läßt, wundert sich, daß hier überhaupt noch ein Mensch Deutsch redet. Und wer genauer hinhört, erfährt rasch, daß die Nachfahren der Kitzmann, Vogel, Demling oder Pfister, deren Grabsteine auf den verwilderten Friedhöfen noch zu finden sind, eben keine "Schwoben", sondern vorwiegend Franken waren.

Sieben Staatsangehörigkeiten hat ein heute 90jähriger Mann in seinen Papieren: Er war als Tscheche, Ungar, Slowake, Sowjetrusse oder Ukrainer auf diesem Verschiebebahnhof im Niemandland verschoben; er hatte die Magyarisierungswelle zwischen den beiden Kriegen überstanden, den Sturm der Roten Armee, die Verfolgung und Verschleppung, die Vielsprachigkeit und die Sprachlosigkeit in der Zeit der verbotenen deutschen Schule oder die Dezimierung durch die "freiwillige Entnationalisierung" (Melika), als der KGB in jedem Dorf saß und die Scheunen der einst wohlhabenden Bauern abgerissen werden mußten. Und doch reden sie Deutsch und beten sie Deutsch, obwohl die Orthografie der



Eine Erinnerung an bessere Zeiten: Das ehemalige Amtshaus der Schönborns in Makacz.



Frau Demling auf dem Friedhof in Pausching.
Fotos: Anton Sterzl

Kreuzwegstationen nicht astrein ist und die Geografie im alten Unterschönborn von 1732 so löchrig, daß in der handschriftlichen Schulchronik der hinreißende Satz steht: "Die Ahnen unserer Gemeinde stammen von Wirtzburg in Oberösterreich an der schwäbischen Grenzgegend..."

Naja, "Nove Selo" heißt durch Verfügung des Obersten ukrainischen Sowjets in Kiew seit 1. April 1995 offiziell "Schönborn", die würzburgischen Freunde kommen seit einigen Jahren regelmäßig mit Rat und Tat, die Bamberger und Schweinfurter haben ihr Interesse bekundet. Da kann es eigentlich nur besser werden, falls sie nicht alle nur Deutsch lernen, um eines Tages in Deutschland leben zu können und die schönen Dörfer den Alten überlassen.

Die Ungarin Fruzsina Jarmy hat ihre Untersuchungen auf Pausching konzentriert, wo heute die meisten Deutschen leben. Sie hat das Brauchtum im Jahreslauf studiert, hat

viele Leute persönlich angesprochen und eine Fragebogenaktion durchgeführt, die geschichtliche Einflüsse und soziologische Interferenzen ausdeuten läßt. Wir tun uns bei der Lektüre mit dem Phonetischen Alphabet manchmal schwer und können vor allem nicht die gepflegten fränkischen Nasallaute oder die verschwimmenden ao-Laute nachvollziehen, mit denen sich ja auch die fränkischen Mundartpoeten immer schwer getan haben. Aber die entscheidende These der Ungarin heißt eben doch: Die ostfränkische Redensart ist in der Mundart Pauschings dominierend. Den Beweis tritt sie mit 600 Wörtern, Redensarten, Sätzen und Zahlen an: Mit eindeutigen und glücklichen, aber auch mit fragwürdigen und falschen.

In der transkarpatischen Küche hat sich gewiß die böhmische, österreichische oder habsburgische Übermacht gegen die fränkischen Heimatreserven durchgesetzt. Die Palatschinken und Fisoln, die Pogatscherln, die Wuchtlern und auch der Guglhupf sind nun einmal keine fränkischen Zeignisse. Den "Kabatski" wird auch keiner an Main und Regnitz als Kürbis identifizieren, so wenig wie den "Katsur" als Enterich und den "Matsur" als Kater. Da hätte halt doch ein geborener und gebliebener Franke noch ein Auge auf die Auswahl und die bemühte Umsetzung werfen müssen.

Aber die fränkischen Bestandteile im deutschen Wortschatz von Transkarpatien hat Fruzsina Jarmy doch auch mit ungarischem Sprachverstand gefunden, ohne freilich die oberfränkischen und unterfränkischen Nuancen der Beweiskraft zu ahnen: Wenn jemand "Krummbirn" zur Kartoffel sagt, ist er ohne kriminalistischen Spürsinn zu lokalisieren, weil es eben auch die Anhänger von Erdäpfeln, Erpfln oder Potacken gibt. Wenn jemand in Mukatsevo "fralich" für "freilich" sagt, könnte man ihn mit einer an Wahrscheinlichkeit grenzender Sicherheit als Nachfahren eines Herzogenaarachers ausmachen – was auch gar nicht so überraschend wäre, weil schließlich der erste Schönborn-Verwalter von Munkacz der ehemalige Amtsrat Bauer aus der fürstbischöflichen Verwaltung von Herzogenaarach war; das "Frala" und es "Herrla" fügen sich in diese Beweiskette, so

wie das "Nudelhulz", das "Dangeln" der Sense, das "Scheißhäusl", der "Hofn" für den Topf, der "Witma" für den Witwer und der "Omats" für die Ameise, was für die Unterfranken wahrscheinlich schon wieder als fremdländisch erscheinen mag. "Wir wölln Öpfl", sagen die Pauschinger; "die heina lekt ei ei", heißt es. Die Fliege ist die "mukn", die Milch ist die "milich", wie es auch Bundeskanzler Kohl noch ausspricht, man geht "naus" oder "nauf". Wie freilich die Bohne zum karpatendeutschen "ketrükerte fötsali" mutiert oder der Karpfen zum "ksidena houtse", bleibt dem altfränkischen Verstand verschlossen. Und wie man trinken mit "zau-

fen" karpatisiert, grenzt schon an kollektive Stammesbeleidigung...

Wir haben uns in uns gekehrt und "ogekukt". Die Würzburger, Schweinfurter und Bamberger haben den deutschen Minderheiten, die zwischen Depression und Euphorie in den Tag leben, schon viel Gutes getan. Wie wäre es eigentlich, wenn man der jungen Ungarin Fruzsina Jarmy ein Semester an einer der Hochschulen Frankens ermöglichen würde? Es wäre eine gute Tat für Franken, Ungarn und die Kultur, ganz im Sinn der großen Schönborn-Bischöfe in Bamberg und Würzburg, die das alles auf den Weg gebracht haben.

Israel Schwierz

Alte und neue Zeugnisse jüdischer Vergangenheit in Hammelburg

HAMMELBURG ist nicht nur eine unterfränkische Weinstadt an der fränkischen SAALE mit bedeutender militärischer Tradition durch das heutige BW-Lager HAMMELBURG mit angeschlossenem NATO-Truppenübungsplatz, HAMMELBURG, nicht weit der TRIMBURG gelegen, auf der einst der jüdische Minnesänger SÜSSKIND VON TRIMBERG tätig war, hat auch eine Jahrhunderte alte jüdische Vergangenheit, deren Zeugnisse heute noch sichtbar sind. 1995 sind zu den noch bestehenden einstigen jüdischen Kultstätten noch zwei neue Gedenkstätten hinzugekommen.

In der einstigen Kreisstadt HAMMELBURG existierte ab dem 16. Jahrhundert bis 1939 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1800 erbaute und 1895 renovierte Synagoge, ein Gemeindehaus, eine Mikwe und eine Schule, in der die Kinder täglich streng orthodoxen Religionsunterricht erhielten. Ihre Toten begruben die HAMMELBURGER Juden, zusammen mit einigen anderen Gemeinden, auf dem seit dem 16. Jahrhundert "genutzten"

